

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 131 (2005)
Heft: 2

Rubrik: Sprüch und Witz vom Herdi Fritz

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SPRÜCH UND WITZ VOM HERDI FRITZ



Der Richter zum beigezogenen Sachverständigen: «Können Sie den Geschworenen kurz klarmachen, was Kunst ist?» Der Gelehrte mustert die Damen und Herren der Reihe nach und reagiert knapp: «Nein.»

Ein prominenter Maler über das jüngste Werk eines Kollegen: «Gute Technik!» Der Kollege enttäuscht: «Ihr ganzer Kommentar? Ich habe das Bild immerhin für 30 000 Franken verkauft.» Da staunt der Meister: «Alle Achtung! Das ist Kunst.»

Jean Tinguely hat seine gut 13 Tonnen schwere «Heureka» auf die Expo 64 hin geschaffen. Seit 1967 «wirkt» sie am Zürichhorn, bekommt Positives und Negatives zu hören. Höhnische Bezeichnungen wie «Leerlauf-Monument, Alteisen-Bouquet, Tinguely-Tangel, überdimensionale Rostknarre» musste sie sich vorher schon gefallen lassen. Immerhin 1983 ging der Kunstpreis der Stadt Zürich an

Tinguely, der auch kleinformatig Kunst geschaffen hat. Übrigens hat er einst selber noch nicht an seine «Sachen» geglaubt. Nämlich: Um 1946 arbeitete er noch bei der Firma Matzinger am Steinenberg in Basel als Dekorateur und rannte eines Tages seinem ehemaligen Gewerbeschullehrer Gustav Kyburz auf der Strasse nach und berichtete freudestrahlend: «Du Guschti, jetzt wott dr Georg Schmidt (der damalige Direktor des Basler Kunstmuseums) us mym Saich Kunscht mache!»

Als der Arzt und Geheimrat Ferdinand Sauerbruch bei einer Sitzung

zu seinem Porträt ungeduldig wurde, weil eine chirurgische Operation auf ihn wartete, mahnte der Maler Max Liebermann: «Bitte Geduld! Was Sie falsch machen, deckt der grüne Rasen. Was ich verpfusche, das sieht man noch lange Zeit in den Museen.»

Einer witzelte: «Der Vorteil der abstrakten Malerei liegt darin, dass Frau und Kinder weitermalen können, wenn Papa mal krank im Bett liegt.» Und ein Kumpan am gleichen Stammtisch behauptete: «Und an das Nichtmalenkönnen werden, seit es eine eigene Kunstgattung geworden ist, immer höhere Anforderungen gestellt.»

Ein renommierter Künstler über einen Kollegen: «Sein Fehler besteht darin, dass er sich mit der Kunst einliess. Mit seiner Ordnung, Sorgfalt und Regelmässigkeit hätte er einen ausgezeichneten Schwiegervater abgegeben.»

WIDER-SPRÜCHE

VON FELIX RENNER

Wenn es in der Kunst Künstler und Scharlatane gibt, weshalb dann in der Politik nur Politiker?

«Kunst ist das Gegenteil von gut gemeint» (Gottfried Benn). – Und sobald es die öffentliche Sparwut mit der Kultur schlecht meint, geht sie zuerst der Kunst ans Lebendige.

Politik sei «die Kunst des Möglichen», behaupten Politiker noch und noch – und machen sich einen Sport daraus, das Unmögliche, das sie sich mit unschöner Regelmässigkeit leisten, missliebigen Künstlern auf den Buckel zu laden.

Das Raffinement, das es braucht, um unsere Durchschnittspolitik zur öf-

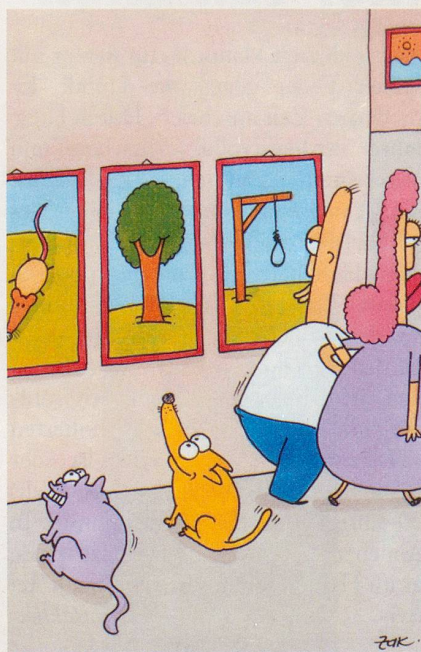
fentlichen Enthüllung ihrer Kunst- und Kulturverachtung zu veranlassen, ist bereits eine – die Kulturtäter dafür

mit finanziellem Liebesentzug zu bestrafen, ist keine Kunst.

Kulturelle und künstlerische, religiöse und ideologische Ausdrucksformen und Vorstellungen wandeln sich, eine gewisse heimliche Animosität und sogar der unverhohlene Hass sämtlicher Dummköpfe und Banausen gegen alle überdurchschnittlich Begabten und Kreativen bleiben konstant.

Unsere politische und soziale Wirklichkeit ist geprägt von einem realen Zynismus, der jede Realsatire in den Schatten stellt. Sich dagegen mit einem sozusagen konstruktiven Zynismus zur Wehr zu setzen, ist erstens notwendig, zweitens eine Kunst.

Unser Staat tut gut daran, die Kunst zu subventionieren – schliesslich subventioniert er auch die schäbige, kunstverachtende Politik seiner kunstfernen Politiker.



Martin Zak